

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Die Front der Vernünftigen

Das Schicksal Deutschlands, vielleicht Europas, möglicherweise sogar der Welt, nimmt seinen Lauf. Der deutsche Reichskanzler mit seinen Beratern fuhr nach Paris und von da nach London. Auf immer neue französische Widerstände stießen die deutschen Bemühungen, die Verhandlungen auf die wirtschaftlichen Fragen — in erster Linie darauf, wie man dem schwerbedrängten Deutschland im Herzen Europas helfen könne — zu beschränken. Und wenn uns die Welt nun am Ende wirklich sollte helfen wollen, so tut sie es nicht unserer schönen Augen willen. Man weiß ganz genau, daß, wenn in Deutschland das Chaos kommt, es auch für das übrige Europa, vielleicht sogar für die ganze Welt nicht mehr fern ist.

Wir sind in der Tat in einer furchtbaren Lage. Unsere Kassen sind leer, eine außerordentliche Knappheit an Zahlungsmitteln ist eingetreten, also gerade das Gegenteil einer Inflation. Banken und Sparkassen dürfen nur Teilbeträge der Sparguthaben und diese auch nur unter gewissen Bedingungen auszahlen. Eine Notverordnung jagt die andere. Und doch steht hinter all dem Elend, das nun plötzlich über uns gekommen ist, der feste Wille des allergrößten Teiles des deutschen Volkes, wieder herauszukommen aus all dem Schlamassel, so bald wie möglich. Daher ist auch eine Front der Vernünftigen entstanden, die nicht

will, daß unser tüchtiges und arbeitsames Volk zugrunde gehen soll, die mit allem dahin strebt, Deutschland unter menschenwürdigen Bedingungen, ohne Tribut- und sonstige Sklaverei, ein neues Leben zu schaffen.

Es ist kein Grund zur Verzweiflung. Ein Volk wie das deutsche kann nicht untergehen. Das wissen wir, und die anderen wissen es auch. Aber in erster Linie — und das hat uns die Hilfe der Amerikaner und Engländer gesichert — müssen wir uns selbst helfen. Wir sind dabei und werden in der nächsten Zeit, wenn auch unter Entbehrungen und Einschränkungen aller Art, langsam wieder hochkommen. Es ist nicht das erste Mal, daß wir in einer so verzweifeltsten Lage sind. Alle, die wir die furchtbare Zeit der Inflation miterlebt haben, wissen, daß es damals ähnlich, wenn nicht noch schlimmer ausfiel. Und wir haben uns doch geholfen und sind durchgekommen. Freilich muß eine breite Front des gesamten Volkes dafür einstehen. Wir müssen uns die Hand reichen und gemeinsam die Gefahr zu meistern suchen, die uns

allen droht. Kein politischer Kleinram, keine selbstsüchtigen Parteiinteressen dürfen jetzt in den Vordergrund treten, und wo sie es dank des unseligen deutschen Partei-Unverstandes doch tun, müssen alle Vernünftigen dem ein Halt entgegensetzen.

Gewiß, wir sind in einer schlimmen Lage. Es gab aber außer uns auch andere Völker, die es waren und die sich doch geholfen haben, und zwar, weil sie Vaterlandsgefühl und Gemeinsinn hatten und in der schweren wirtschaftlichen Bedrängnis sich hinter ihre Führer stellten, denen es dann auch gelang, das geeinte Volk aus dem Elend herauszuführen. So war es 1926, also genau vor fünf Jahren, in Frankreich. Auch das reiche Frankreich litt damals bitterste Wirtschaftsnot. Die Inflation drohte, kam und — wurde besiegt.

Wodurch? — Durch den starken nationalen Willen der Franzosen, der geweckt und zusammengehalten wurde durch ihren damaligen Ministerpräsidenten Poincaré. Er, der die Franzosen durch „seinen Krieg“ ins Unglück geführt hatte, ergriff damals das Wort zu einem Aufruf, der weltberühmt geworden ist und der, wie selten etwas, gerade heute auf unsere Lage in Deutschland paßt und uns Deutschen ins Gewissen redet. So lautete der Aufruf:

„Franzosen! Die Stunde ist ernst, sie kann entscheidend sein. Lassen wir sie nicht vorübergehen, ohne ihre Bedeutung zu erfassen. Niemals sollte durch den Mangel an Verantwortungsgefühl jedes einzelnen Unabänderliches, nicht wieder Gutzumachendes entstehen

dürfen. — Dringend notwendig ist es, daß jedermann seine Pflicht klar vor sich sieht und nach Kräften an dem Rettungswerk mitarbeitet. Dazu ist es notwendig, daß wir zunächst wissen, wo wir stehen. So machen es die Seefahrer mitten auf dem unendlich weiten Ozean, der für das Zurechtfinden ihnen nur Kompaß und Sextanten läßt.

Wir stehen inmitten eines treulosen Meeres. Seine Strudel: Selbstsucht, Furcht vor der Verantwortung, Mangel an bürgerlichem Mut suchen uns zu verschlingen.

Um uns zurechtzufinden, bleibt uns nichts als der gesunde Menschenverstand und unsere Tatkraft. Versuchen wir es, beide in Uebereinstimmung zu bringen. Das Parlament hat seit langer Zeit uns den Beweis erbracht, daß es unfähig ist, irgendeinen Entschluß zu fassen, daß es kraftlos vor den Ereignissen stehenbleibt, die unvermutet ihm entgegen treten, und daß es nur das eine kennt: Politisieren! Politisieren!

Aber, Franzosen, haben wir in der augenblicklichen Lage nicht alle unsern schwerwiegenden Anteil an der Verantwortung zu tragen?



Hinaus zur Ferienzeit

Südlichwarzwälder Haus / Aufnahme: Regel, Fotografen der Thyssen-Hütte

Sollten wir nicht alle, bevor wir unsere schlechten Hirten steinigen, ehrlich unsere eigenen Gewissen erforschen? Unsere Verantwortung — als Wähler tragen wir sie. Viele Franzosen werden ihr nicht gerecht, ihr, der ersten unserer bürgerlichen Pflichten, weil sie ihre Stimmen überhaupt nicht abgeben. Und diejenigen, welche zur Urne gehen, sollten ihr Vertrauen nur den Männern schenken, die fest entschlossen sind, das allgemeine Interesse ihrem eigenen voranzustellen.

Uns trifft die Verantwortung auch, weil wir uns aus Mangel an Vertrauen auf die Geschicke unseres Landes den schlimmsten Umtrieben hingeben. Wir vergeuden unser Geld, indem wir um jeden Preis irgendwelche fremden Währungen kaufen, zu Kursen, die den Untergang derjenigen bedeuten, welche sich zu solchen Käufen verführen lassen.

Wir tragen die Verantwortung, weil wir das Parlament wirtschaften lassen nach seinem Guldünken, und weil wir nicht eingreifen, sondern ruhig gewähren lassen, wenn es uns dem Abgrund entgegen-schleift.

Wenn in jeder Provinz, in jeder Stadt sich die Bürger, welche Ordnung schaffen wollen, die Franzosen, welche ihr Land lieben und es glücklich sehen wollen, unter Ablehnung jeglicher Politik, jeder Partei zusammenzuschließen, um das Parlament an seine Pflicht zu erinnern und — wenn nötig — sie ihm aufzuzwingen, dann würde unsere Lage bald eine bessere werden.

Welches System hat versagt?

Mitten in der schärfsten Krise der deutschen Finanzen und des deutschen Kredits haben die obersten Instanzen der Sozialdemokratischen Partei eine Rundgebung „An das deutsche Volk“ erlassen, in der sie aber nicht etwa Vorschläge machen, wie man die ungeheuren Schwierigkeiten des Augenblicks meistern könnte, auch nicht etwa zu Ruhe, Selbstbesinnung und Disziplin aufrufen, sondern sich auf schärfste Kritik, ja Beschimpfung der Privatwirtschaft und einzelner Gruppen verlegen und ihre alte Forderung der Aenderung des Wirtschaftssystems erneuern. Die kennzeichnendsten Sätze sind folgende: „Die Sozialdemokratie fordert seit Jahren unermüdlich die Stärkung des gemeinwirtschaftlichen Einflusses, die Unterstellung der kapitalistischen Riesenunternehmungen unter die wirksame Aufsicht des Staates. Ihre Forderung blieb unerfüllt. Jetzt verlangen die bankrotten Bekämpfer des Marxismus Rettung durch den Staat. Jetzt steht die Reichsregierung für zusammengebrochene Banken gut, jetzt übernimmt sie über sie die Aufsicht. In der Stunde höchster Gefahr fordern wir entschlossene Umkehr. Die Selbstherrschaft der Banken und der Schwerindustrie führt die Wirtschaft in den Abgrund. Ihr muß ein Ende bereitet werden. Staatliche Hilfe ist nur gerechtfertigt, wenn der staatliche Einfluß im Interesse der Allgemeinheit dauernd gesichert bleibt. Eine gründliche Bereinigung der Wirtschaft muß herbeigeführt werden ohne Rücksicht auf kapitalistische Sonderinteressen.“

Es muß zunächst aufs höchste befremden, daß die Führer der Sozialdemokratie, unter denen es doch, wie man bisher annahm, auch gute Kenner der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und psychologischen Zusammenhänge gibt, in den üblichen Massenfehler verfallen, einzelne Vorkommnisse, mögen sie auch noch so schwerwiegend sein, zu verallgemeinern und darüber hinaus dem ganzen System zur Last zu legen. Das Hauptorgan der Sozialdemokratie, der „Vorwärts“, hat selbst in einem Aufsatz vom 15. Juli, „Geschrei der Schuldigen“, als Ursache der dort aufgezählten Wirtschaftszusammenbrüche in jedem Falle bestimmte Auswüchse festgestellt. Diese Auswüchse sind in diesen Tagen aus maßgebenden Wirtschaftskreisen selbst aufs schärfste verurteilt worden. Es ist ferner keineswegs richtig, daß das Unternehmertum nach Rettung durch den Staat verlangt. Völlig unerfindlich muß es erscheinen, weshalb in dem „Aufruf“ wieder einmal gerade die Schwerindustrie zitiert wird, von deren Unternehmungen doch in dieser ganzen Krise nicht der geringste Fall bekannt geworden ist.

Ueber diese Einzelfeststellung hinaus muß aber mit aller Deutlichkeit auf die großen Zusammenhänge hingewiesen werden, wie sie tatsächlich liegen. Die ungeheure Finanz- und Kreditkrise Deutschlands, in der wir zurzeit stehen, ist einmal auf außenpolitische Ursachen zurückzuführen. Sie hätte aber niemals das jetzt erreichte Ausmaß annehmen können, wenn Deutschland nicht so stark an das Ausland verschuldet wäre, besonders in kurzfristiger Form. Diese Verschuldung ist aber doch weitgehend die Folge der allgemeinen und Wirtschaftspolitik, die unter stärkster, ja maßgeblicher Beteiligung der Sozialdemokratie seit dem Kriegsende getrieben worden ist. Da der deutsche Wirtschaftskörper weder die Reparationszahlungen noch die stets ansteigenden Summen aufbringen konnte, die eine im Verhältnis zur tatsächlichen Armut des besiegten Deutschland verschwenderische öffentliche Verwaltung, Wirtschafts- und Sozialpolitik erforderte, da ferner die staatlich maßgebend beeinflusste Lohnpolitik höchste technische Rationalisierung erzwang, so blieb mangels genügender eigener Kapitalbildung nur der Rückgriff aufs Ausland übrig. Gerade die den Verfassern des „Aufrufs“ nahestehenden Kreise haben immer wieder auf die ausländische Kapitalhilfe hingewiesen und sich bemüht, die ganze deutsche Politik darauf einzustellen.

Dazu kommt, daß die ganzen Neuanlagen in der deutschen Volkswirtschaft, wegen deren Uebertreibung diese Kreise heute die Privat-

Seit fast einem Jahre haben wir euch durch Alarmrufe aufzuwecken versucht. Noch einmal versuchen wir es heute, wo die Stunde noch qualvoller ist, wo jeder Tag uns dem Schlimmsten entgegentreibt.

Franzosen! Die Zeit zum Handeln ist gekommen! Habt wieder Vertrauen zu eurem Lande.

Organisiert euch! Hohe Zeit ist es, daß ihr nicht nur an eure kleinen, persönlichen Interessen denkt, sondern vor allem an die großen, gemeinschaftlichen Interessen der Heimat!

Genug von Politik! Sie hat euch zugrunde gerichtet, und Schlimmeres bereitet sie euch vor!

Einigt euch, wählt eure Führer, verlangt von ihnen, daß sie handeln, solange alles noch gerettet werden kann. Franzosen! Die Stunde ist ernst!“

So sprach vor fünf Jahren der große Patriot Poincaré zu seinen Landsleuten. Es war die Stimme der Vernunft, die zum Siege führte. In kurzer Frist gelang es Poincaré, die Währung Frankreichs zu retten und damit den Grund zu legen für den jetzigen Wohlstand dieses Landes. Eine solche Haltung, wie damals die Franzosen zeigten, täte jetzt auch uns not: eine Front der Vernünftigen! Wie bald würde es dann besser auch mit uns werden.

wirtschaft verantwortlich machen wollen, viel mehr auf das Konto der öffentlichen als das der Privatwirtschaft kommen. Nach Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung haben die öffentlichen Betriebe und die Gemeinwirtschaft in den Jahren 1924 bis 1928 18,4 Milliarden RM. investiert, d. h. fünfmal soviel wie die private Industrie mit nur 3,6 Milliarden RM.

Es steht den Aufrufern also schlecht an, das private Unternehmertum wegen des sich jetzt vollziehenden teilweisen Zusammenbruches einer Wirtschaft zu beschimpfen, die aufs stärkste von ihnen selbst beeinflusst und auf Abwege getrieben worden ist. Wenn sie jetzt erneut das sozialistische System anpreisen, so können sie nur darauf hingewiesen werden, daß das individualistische Wirtschaftssystem früher, als es sich frei entfalten konnte, jahrzehntelang eine sich dauernd stark vermehrende Bevölkerung mit Arbeit und Brot und immer mehr auch mit über das Notwendige hinausgehenden Kulturgütern versorgt hat. Nachdem Deutschland sich eine Reihe von Jahren eine Durchsetzung der Wirtschaft mit gemeinwirtschaftlichen Gedanken in einem Ausmaß geleistet hat, daß mehr als die Hälfte des gesamten Volkseinkommens durch die öffentlichen Kassen geht, nachdem die Sicherung der Ansprüche der Arbeiter und Angestellten auf Lohn, Gehalt oder Unterstützung weitgehend von allen Schwankungen der Wirtschaft unabhängig sein sollte und es einige Jahre auch erzwungenermaßen gewesen ist, zeigt sich heute mit einem Schlage in erschreckender Deutlichkeit, daß gerade dieses System praktisch nicht mehr aufrechtzuerhalten ist.

Und es ist unter diesem Gesichtspunkt heute mehr denn je angebracht, aus der Geschichte der Gegenwart heraus unserem Volke zu zeigen, wohin dieses System, hartnäckig und unnachgiebig durchgeführt, am letzten Ende führen muß. So ist z. B. wohl allgemein bekannt, daß einzelne Staaten des australischen Staatenbundes, so Neu-Südwest, Neuseeland und Queensland völlig und daß der Bund nahezu bankrott sind. Sie haben das dem Segen der nach dem Kriege durchgeführten Sozialisierung zu verdanken. In Queensland sicherte sich der Staat schon kurz nach dem Kriege die Leitung in fast allen Industriebetrieben und beseitigte nahezu jede Privatinitiative. Da die Staatsbetriebe infolge einer höchst großzügigen Lohnpolitik Ueberschüsse nicht mehr erbrachten, verfiel die Steuerkraft. Man mußte den sich herausbildenden Fürsorgestaat durch Anleihen aus England erhalten. Genau so erging es anderen Staaten Australiens, so daß sich der Staatenbund vor zwei Jahren gezwungen sah, die Haftung für alle Anleihen der Bundesstaaten zu übernehmen. Als am 1. April dieses Jahres der Staat Neu-Südwest die Zinszahlungen an die Bank von England und andere Londoner Banken einstellte, wurde festgestellt, daß auf die australische Bevölkerung von 6,4 Millionen Einwohnern durch die Staatsführung eine Schuldenlast von rund zwanzig Milliarden Reichsmark, d. h. also 3500 Reichsmark auf den Kopf, gehäuft worden war. Man hatte bisher Zinsen und Abzahlungen nur leisten können, indem man immer neue Anleihen auf die alten pflanzte. Als es aber im Jahre 1930 infolge der Weltwirtschaftskrise unmöglich wurde, das schöne Leben auf Pump fortzuführen und als gleichzeitig die Hauptausfuhrerzeugnisse des Landes, Wolle und Weizen, stark im Preise fielen, wurde die Arbeitslosigkeit größer als in irgendeinem Agrarland der Erde.

Die traurigen Erfahrungen, die gerade auch die deutsche Arbeiter-schaft heute durchmacht, entsprechen genau denen der australischen Lohnpolitik. Daß sie noch nicht ganz zu bitterem Ende geführt haben, ist der starken privatwirtschaftlichen Initiative zu danken, welche die deutsche Industrie unter Aufbietung denkbar entwickelter Technik bisher noch vor dem Zusammenbruch gerettet hat. Davon freilich erzählt der „Aufruf“ dem Volke so wenig wie von dem Mißerfolg des jetzt gerade erst recht als Allheilmittel für das deutsche Volk angepriesenen australischen Experiments!

Zehn Fragen an den deutschen Arbeiter

1. Wer hat die Welt in Wirtschaftsnot gestürzt?

Die Siegerstaaten, die in ihrer Verblendung den Krieg wirtschaftlich weiterführten

2. Was hat die deutsche Krise verschuldet?

Steuerdruck und Reparationslasten, die der Wirtschaft den Lebensspielraum nahmen

3. Wer hat die deutsche Wirtschaftskrise verschärft?

Unverantwortliche Volksverführer, die den Klassenkampf schürten

4. Wer hat sich über die Not der Zeit hinweggesetzt?

Die öffentliche Hand mit ihrer unbegrenzten Ausgabenwirtschaft

5. Was untergräbt die Zusammenarbeit von Unternehmer und Arbeiter?

Skrupellose Agitation gegen die Wirtschaftsordnung

6. Was schmälert euren Lohn?

Übersteigerte Soziallasten und der übertriebene Aufwand der Sozialverwaltung

7. Wer nimmt euch Arbeit und Brot?

Eine Wirtschaftspolitik, die die Betriebe in ihrer Existenzfähigkeit bedroht

8. Was kann aus dieser Not nur helfen?

Die Schöpferkraft des Unternehmers, die neue Arbeitsplätze schafft, und eure bereitwillige Mitarbeit

9. Was muß zunächst geschehen?

Schleunige Rückkehr zu geordneter Wirtschaftsführung, die frei von staatlicher Bevormundung ist

10. Was ist aber Voraussetzung dafür?

Gegenseitiges Vertrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und einmütige Zusammenarbeit

Gesundheit ist das höchste Gut — Vor Unfall sei stets auf der Hut!

Eine Nacht im Londoner Nebel



Ueber diese Nebel ist schon so viel geschrieben worden, daß darüber zu reden überflüssig erscheint. Wer aber als Ausländer zum erstenmal in einen sogenannten „schwarzen“ Nebel gerät und dazu noch dreieinhalb Stunden von seiner Wohnung entfernt ist, unfähig, nach Hause zu gehen oder wenigstens Obdach zu finden, der vergißt diese Nebel nicht, auch wenn er hundert Jahre alt würde.

Es war in den ersten Dezembertagen des Jahres 1913. Der November hatte einige gelbe Nebel gebracht, die aber ziemlich harmlos waren. Gelingt es dem Rauch aus den Rauchenden von Schloten, den Nebel zu durchdringen und nach oben zu kommen, so bleibt der Nebel gelb, grau oder auch braun. Dann kommt man noch vom Feld. Bei gewisser Dichte durchdringt aber der Qualm den Nebel nicht mehr. Dann erlebt man unter Umständen eine wahre Hölle, der man nicht entkommen kann, wenn nicht besondere Umstände zu Hilfe kommen. Der eingefessene Londoner ist zwar an alles Mögliche gewöhnt, aber auch er wird oft überrumpelt. Am hellen Tage, buchstäblich schlagartig senkt sich die erst graue, schnell durch Rauch schwarz werdende Masse auf das Pflaster, hüllt alles ein, Menschen, Häuser, Fahrzeuge, macht alles hilflos und ist Ursache schwerer Unfälle und Verbrechen. Verkehrspolizisten sind ja unsichtbar und sie schließen sich stets zu zwei oder drei durch Zuruf zusammen, um einen gewissen Zusammenhang zu haben. Allein zu sein, ist in der Tat ein unheimliches Gefühl.

Ich hatte einen freien Tag, der war zwar trübe, aber für den Dezember noch klar genug. Vom Hyde-Park war ich zur City gebummelt, ohne Ausweis und ziemlich ohne Geld. Langsam ging ich hinunter zum Strom, der jeden Nebel „finanziert“. In Whitechapel kann man billig essen und es gibt auch bayrisches Bier, in gewissen Lokalen sogar Würst nach deutscher Art. Wer Bescheid weiß, findet sogar Zigarren, die man rauchen kann. Ich kam im Sommer oft nach Whitechapel, denn ab und zu sehnt man sich wieder einmal nach

deutscher Kost. Auch an jenem Nachmittag hatte ich deutsch gelebt. Der Wirt, der gut deutsch sprach, machte mich darauf aufmerksam, daß er in einer halben Stunde sein Lokal schließen wollte. Er riet mir, nach Hause zu gehen, er fürchte einen schwarzen Abend. Um vier Uhr nachmittags! Ich staunte noch, da rollten schon die eisernen Läden. Der Kellner in Hemdbärmeln forderte kategorisch Bezahlung von allen Gästen, und wir saßen auf der Straße, in einem Teil Londons, der keinen guten Ruf hat.

Ich schlenderte zur Themse, unbekümmert, denn ich kannte den Weg. Die Straßenbahn war auch nicht sehr weit. Am Flußufer aber merkte ich mit einem Schlage, woran ich war. Leichter grauer Nebel kam heraufgetrocken, und auch von oben senkte sich sachte, aber sicher immer dichter werdender Nebel. Ich mußte langsam gehen, dann versuchte ich, die Häuserfront zu fühlen, denn zu sehen war sie nicht mehr, und dann stand ich still. Meine Wegkenntnis nützte mir gar nichts. Und der Kopf brummte mir auch. Der Nebel hatte einen beßenden, erstickenden Geruch und Geschmack. Ich versuchte, wenigstens eine Hausnummer zu erkennen, aber es ging nicht. Da fühlte ich eine Gaslaterne, und erst als ich mich auf ihren Sockel stellte, konnte ich feststellen, daß sie brannte. Es gab andere, denen es nicht besser ging als mir. Eine junge Frau bat flehentlich um Aufnahme in ein Haus. Man öffnete ihr erst, als sie wüßten Lärm schlug und krachend den Klopfer gegen die Tür dröhnen ließ. Man wies sie ab, weil man in Whitechapel Gauner und Diebe — auch weibliche — aufzunehmen fürchtete. Ich selbst verzichtete als Fremder von vornherein auf Aufnahme. Da sah ich plötzlich fest. Ich hörte zwar die Glocken der Straßenbahn, die auch nicht weiter konnte, hörte auch die Signale der Polizei, die ebenfalls machtlos und unnütz war, dann war es still. Der Nebel herrschte allein, und alles beugte sich unter sein Nachwort. Ich setzte mich an den Zaun eines Vorgartens, um zu überlegen. Alle Augenblicke wurde ich angerannt von Zeitgenossen, die gleich mir nach beiden Richtungen am Zaun entlangtasteten. Ich hoffte sehnlichst, von einer Polizeistreife angetroffen zu werden. Dieses Glück hatte ich aber nicht.

Es war etwa acht Uhr geworden und es herrschte eine höllische Dunkelheit, von der man sich keinen Begriff macht. Ich hüllte mich in meinen Rodenmantel und war entschlossen, nicht weiter zu gehen; denn mit Tagesanbruch mußte es

Der Wert des Honigs

Den von den Bienen aus den Süßsäften der Natur bereiteten Honig sollte sich jeder nicht nur als Süßungs-, sondern auch als Gesundheits- und Ergänzungsmittel zunutze machen.

Honig ist ja zur Hälfte stark eingedickte Trauben- und Fruchtzuckerlösung. Da im Körper auch der Fruchtzucker unmittelbar zu Traubenzucker wird, ist Honig als hochüberfättigte Traubenzuckerlösung anzusprechen. In derselben ist aber in kleinen, jedoch wirksamen Mengen und feinsten Verteilung noch eine Reihe weiterer Stoffe enthalten, namentlich Mineralsalze, wie zum Beispiel phosphoraurer Kalk, phosphorsaures Eisen, Zink, Magnesium und Mangan, Fruchtsäuren, Fermente und Enzyme.

In Traubenzucker müssen alle dem menschlichen Körper zugeführten Stärke- und Zuckerarten verwandelt werden, damit sie ins Blut übergehen können. Honig braucht nicht umgewandelt zu werden. Die werdende Mutter und die Wöchnerin sollen Honig erhalten. Dem Erschöpften, Schwerkranken, Frischoperierten wird als Stärkungsmittel zweckmäßig Honig gegeben. Auch Darmerkrankten kann unbedingt Honig, in Tee gelöst, gereicht werden. Traubenzucker ist ferner ein vorzügliches Herzkraftigungsmittel. Daher unterstützen Honiggaben jede Arzneibehandlung des Herzens.

Ohne Mineralsalze ist kein Leben möglich. Namentlich Kalk und Phosphorsäure sind unentbehrlich. Auch ohne Eisen, Kali, Magnesium, Kieselsäure usw. können wir nicht bestehen. Nicht nur sind die Mineralsalze Bestandteile der Gewebe, sie haben auch Aufgaben elektrischer und anderer Art bei den Verrichtungen der Organe in Tagen der Gesundheit wie der Krankheit zu erfüllen. Die Bedeutung des Eisens für das Blut ist allgemein bekannt. Die Phosphorsäure dient besonders der Nerventätigkeit. Daher nimmt man Honig gegen Schlaflosigkeit, Ueberempfindlichkeit, bei Bleichsucht und ganz allgemein als Gesundheitsmittel. Es ist nicht nötig, zu diesen Zwecken große Mengen Honig zu genießen. Zwei bis drei Löffel voll täglich, am besten in Lösung, genügen.

Die Fruchtsäure im Honig ist von ähnlicher Wirkung wie die in Himbeer-, Brombeer-, Holunderbeer- und Zitronensaft. Fiebernden dränge man nicht gehaltreiche Nahrung auf, sondern reiche man viel dünne Honiglösung.

Bezüglich der Fermente und Enzyme, das heißt derjenigen Stoffe, die zwar nur in unwägbaren Mengen im Honig vorhanden sind, doch wesentlich zur Zersetzung der Speisen und zu ihrer Verdauung beitragen, sei in diesem engen Rahmen besonders hervorgehoben, daß sie ein ausgezeichnetes Mundreinigungsmittel sind. Der deutsche Honig, der Träger dieser Fermente und Enzyme, wird für die Mundbehandlung nicht mit anderen Stoffen zu einer Salbe verrieben, sondern so verwendet, wie er aus dem Honigglase kommt und, ohne daß diese Wunde vorher ausgewaschen wird, in diese eingeträufelt.

Wichtig bleibt stets die Betrachtung, daß Honig vorverdaute Nahrung

ist. Indessen ist in gewissem Maße die Wirkung des Honigs geheimnisvoll, wenn wir nicht einfach annehmen wollen, daß es die glückliche Zusammenwirkung der verschiedenen Bestandteile des Honigs ist, die namentlich bei Kindern so wunderbaren Erfolg bringt. Honigturen bei Kindern wirken rascher und halten länger vor als die meisten anderen Behandlungsmethoden. Voraussetzung für den Erfolg ist jedoch bei allen Honigturen, daß man echten deutschen Honig nimmt. Es kommt nach Deutschland viel minderwertiger Auslandshonig herein. Derselbe mag für die Lebkuchenbäckerei gut genug sein, aber nicht als menschliches Stärkungs- und Heilmittel.

Nachstehend sei die chemische Analyse eines echten deutschen Honigs gebracht:

Wasser	17,47%
Rohrzucker	1,07%
Fruchtzucker	40,03%
Traubenzucker	34,16%
Dextrin	1,12%
Eiweiß	1,17%
Phosphoraurer Kalk ..	0,38%
Phosphorsaures Eisen ..	0,04%
Invertin	0,21%
Ameisensäure	0,16%

Apfelsäure	0,19%
Essigsäure	0,16%
Zink	0,07%
Magnesium	0,03%
Mangan	0,07%

Zusammen 96,33%

Der Rest von 3,67% entfällt auf Asche, Pollenkörner, Farbstoffe, Fermente und Enzyme. In diesem Reste sind ebenfalls noch fein verteilte Stoffe enthalten, die sich aber nicht mehr ganz genau und eindeutig bestimmen lassen.

J. H.



Schweizerisches Grenzstädtchen Schwaderl
Aufnahme: Regel, Photosreunde der Thysenhütte

Achte auf das Rauchverbot — Leichtsinns führt zu Feuersnot!

meiner Meinung nach doch heller werden. Dann überkletterte ich den Zaun und fand eine Treppe, die nach unten führte. Etwa fünfzehn Stufen brachten mich in einen gepflasterten kleinen Vorhof zum Kellergeschoß. In der Wand nach der Straße war ein Loch, das zum Entleeren der Aschenkübel benutzt wurde. Da ging's hinein, und ich war froh, wenigstens gegen den empfindlichen Frost einigermaßen geschützt zu sein. Alles ging so lautlos wie möglich vor sich, denn ich fürchtete mit Recht, auch aus diesem armseligen Quartier verjagt zu werden.

Ich nickte sogar etwas ein, bis ich über mir den gleichmäßigen Schritt von drei Personen vernahm. Es war zweifellos eine Polizeistreife, die in diesen kritischen Tagen oft sogar bis fünf Mann stark ist. Ist doch dieser Nebel das gelobte Land für alle Spitzbuben und Halunken. So mancher Policemann hat in Whitechapel im Nebel seinen letzten Dienst getan. In allen Polizeirevieren in Whitechapel hängen Gedenktafeln, die lange Reihen von Namen nennen, deren Träger im Dienst der Ordnung ihr Leben ließen. Ich ließ die Beamten laufen, wollte ich doch am Morgen sachte verschwinden. Wer weiß, wie es mir in ihren Händen ergangen wäre, wenn sie in mir einen Einbrecher vermutet hätten. Es wurde acht Uhr, da schüttete mir ein Hausgeist den Aschenkasten auf die Füße, ohne mich in dem Nebel zu bemerken. Es blieb und blieb dunkel. Ich hatte quälenden Hunger und beschloß zu kapitulieren. An einen Weg nach Hause war nicht zu denken. Es ging eben nicht, denn man ist im „schwarzen“ Nebel mit Blindheit geschlagen.

Ich kroch den Weg von gestern abend zurück und kletterte über den Zaun, wieder ohne gesehen zu werden. Ich lief zwanzig Schritte und lief vor ein leeres, verlassenes Auto. Keinem Menschen war es möglich, den Wagen zu stehlen, darum hatte der Führer ihn auch sorglos verlassen. Ich erreichte auch eine Straßenecke, an der sonderbarerweise eine Doppellistreife stand, die bei meinem Anblick sofort Pfeifensignale abgab und mich festhielt. Ich bekannte mein Nachtafeln und erzählte alles der Wahrheit gemäß. Ein dritter Policemann hatte sich schnell gefunden. Einer von ihnen ging in sehr langsamem Schritt voraus, ich zwischen den beiden anderen; so wurde ich zur Wache gebracht, die nur fünf Minuten entfernt war. Ich habe mich dort im Spiegel betrachtet. Wenn auch der Nebel in die Wachtstube eingedrungen war, kaum weniger als

auf der Straße, so konnte ich doch feststellen, daß ich den Argwohn der Polizei ganz zu Recht erweckt hatte. Ich bat um etwas zu essen, ich wollte auch gern bezahlen. Einer der Leute, der Mitleid hatte, brachte etwas schwarzen Tee und etwas Haferfloßensuppe. Inzwischen hatte sich die Wahrheit meiner Angaben herausgestellt. Telephonische Anfragen ergaben, daß meiner Entlassung nichts im Wege stand. Aber ich wollte gar nicht entlassen werden. Mir graute vor der ewig dunklen Straße. Zwei Mann brachten mich zur nächsten Streife, die mich wieder zur nächsten brachte. So kam ich langsam vorwärts.

In der City bei strahlenden Lampen ging's etwas besser. Die Untergrundbahn fuhr wieder in der City. Es ging zwar sehr langsam, denn auch die Untergrundbahnhöfe waren völlig vernebelt. Die Unfallgefahr ist hier längst nicht so groß, weil der Weg der Bahn dieser ganz allein gehört. Ich habe mir im Nebel achtundzwanzig Stunden um die Ohren geschlagen. Dann war ich kuriert. Es war der stärkste Nebel, den ich je erlebt habe, übrigens auch der, der am längsten dauerte. Es ist etwa elf Tage lang nicht klar geworden. Täglich mußte ich blankes Metall putzen, weil es Stunde um Stunde schwarz anlief. In Zukunft war ich vorsichtiger. Whitechapel habe ich im Winter niemals wiedersehen wollen.

W., Pr. 1/11.

Erlesenes

Es ist ein Bahn, zu meinen, daß die Treue im Kleinen, der Gehorsam, sich schon einstellen werde, wenn man sich die großen Gesichtspunkte angeeignet habe. Die Treue im Kleinen berechtigt erst, Großes zu überblicken, zu verwalten.

Hermann Kurz.

*

Und eins ist not: Sei gläubig!

Spende dich dem Geschick wie ein Segel dem Reisewind!

Fürchte nicht fremde Gelände!

Sei deiner Zukunft gläubig, wie ein Strom dem Meer, in das er rinnt.

Ernst Lissauer (Der Strom, Diederichs, Jena)

Wandersfahrten im Niederrheingebiet

Gelegentlich einer im vorigen Jahre unternommenen Wanderschaft durch die Eifel machten wir Niederrheiner unsere Wandergenossen aus der Kölner Gegend darauf aufmerksam, daß auch der Niederrhein ein sehr schönes Wandergebiet sei, welche Behauptung allerdings sehr zweifelnd aufgenommen wurde. Unserer damaligen Einladung, sich doch selbst davon zu überzeugen, leisteten jüngst einige Mitglieder des „Eifelvereins“ Folge, und so galt es für uns, die Ehre unserer engeren Heimat zu verteidigen.

Zuerst sollten unsere Gäste einmal ein Stückchen vom Niederrhein selbst zu sehen bekommen, und so bestiegen wir frühmorgens in Alsum den ersten rheinabwärts fahrenden Dampfer, um bis Xanten an Bord zu bleiben. Herrliches Sommerwetter ward unserem Ausfluge zuteil, und voll Stolz zeigten wir „Einheimische“ den Gästen die im schönsten Sonnenschein sich darbietende niederrheinische Landschaft, erzählten, als uns die Türme von Orsoy grüßten, von der alten, ehemaligen starken Festung, die oft belagert, erobert und von den verschiedensten Kriegsvölkern gebrandschatzt wurde. Xanten, das alte römische „Ulpia Castra“, sendet uns durch seinen St. Viktor dom die ersten Grüße, die Sonntagsglocken laden die Beter zum Gottesdienst ein.

Vor Jahrhunderten direkt am Rhein gelegen, hat der eigenwillige Strom zwischen sich und der Stadt nachher eine Wehr geschaffen, die der Schiffspassagier nun zu durchwandern hat, ehe ihn die Häuser Xantens aufnehmen.

Naturgemäß drängt es den Einheimischen, immer zuerst seinen Gästen die Perle Xantens, den hehren Dom, zu zeigen. Es ist dies ja auch zu verstehen, aber man sollte darüber nicht vergessen, daß die alte Stadt auch sonst noch sehr reich an historischen und prachtvoll erhaltenen Denkmälern früherer Jahrhunderte ist. Man muß sich allerdings Zeit lassen, sie zu finden, denn gewöhnlich sind sie in irgend einem alten, unscheinbaren Winkel versteckt. Unsere Gäste waren des Lobes voll für die alte schöne Stadt. Natürlich hatte es ihnen besonders der Dom angetan, mit seinen vielen, von alten Meistern stammenden Altären und den prachtvollen Gobelins und Glasmalereien.

Nach kurzer Rast in einem der gemütlichen alten Gasthöfe ging's weiter, den Fürstenberg hinauf, wollten wir doch unseren Freunden die „castra vetera“, das alte Römerlager, nicht vorenthalten. Namentlich das Amphitheater, schön in einem alten Hain gelegen, interessierte alle, da hier St. Viktor mit seinen 330 Gefährten im Jahre 286 den Märtyrertod erlitt.

Ein typisches niederrheinisches Bild, mit vereinzelt Windmühlen, ausgedehnten saftigen Viehweiden, voll des besten, bunten und kraftstrotzenden Viehes konnten wir von der Höhe des Fürstenberges überschauen. Ein einfaches, aber schmackhaftes Mittagmahl in Birten schloß die erste Hälfte des unseren Gästen sehr gefallenden Wandertages ab.

Das „Bähnle“ brachte uns dann bis nach Alpen, weil wir auch unsere „Musterjugendherberge“ einmal zeigen wollten, für welche die fremden Wandersleute natürlich besonderes Interesse zeigten und des Lobes voll waren. Dann ging's noch ein gutes Stück auf die Bönninghardt hinauf mit ihrer prachtvollen Aussicht auf die niederrheinische Tiefebene, und erst beim Abendsonnenschein trennten wir uns schweren Herzens von diesem prächtigen Stück niederrheinischer Heimat, um wieder in die Stadt der Schlote und Fördertürme zurückzukehren.

Wir aber sind gewiß, dem schönen Niederrhein wieder eine Anzahl treuer Freunde gewonnen zu haben, denn das: „Es war wirklich ein herrlicher Wandertag!“ kam aus ehrlichem Herzen.

J. Basten.

Wanderregeln

Im Laufe der Zeit haben sich allerlei Sprüche für Wanderer gebildet, von denen hier einige wiedergegeben seien:

Wer den Schlafrod nicht kann entbehren,
Soll sein Geld zu Hause verzehren.

Gut Gespräch
Verkürzt den Weg.
Doch beim Steigen
Ist besser schweigen.

Was du abläufst an dem Schuh,
Wächst dem Kopfe doppelt zu.

Sehr wahr ist aber auch der Spruch: Du sollst den Wirt nicht vor der Rechnung loben!



Inneres des Viktor domes in Xanten



Niederrheinische Landschaft
Seidelächen und stille Kiefernwälder wechseln ab mit fruchtbaren Getreidefeldern

Praktische „Winte“ für Reisende

Humoristischer Wegweiser zu einer unvernünftigen Erziehung

1. Strebe danach, beim Kartenlösen, Ein- oder Aussteigen immer der erste zu sein.
2. Sichere dir gleich einen Fensterplatz, wenn nötig mit Gewalt. Du hast ein Recht darauf.
3. Wenn du auf einer Station einmal hinausgehst, um Luft zu schnappen, lege ein offenes Käse- oder Butterbrot auf deinen Platz.
4. Wenn du geschwitzt hast, brauchst du Luft. Verschaffe sie dir, indem du das dir gerade zur Hand stehende Fenster aufreißt. Die Fahrgäste, die frieren, können ja ein anderes Abteil nehmen, wenn's ihnen nicht paßt.
5. Verstaue deine mitgebrachten Schachteln und Koffer nie über deinem Platz, damit du keinen Schaden nimmst, wenn sie herunterfallen.

6. Wirf Papierreste und Schalen usw. ins Wagenabteil und nicht zum Fenster hinaus, weil das Hinauswerfen der Abfälle dein Nachfolger tun kann.
7. Nimm nie zu wenig Gepäckstücke mit auf die Reise, da es sonst zuviel Platz im Abteil gibt. Der andere macht es ja auch so.
8. Passe deinen Zigarrenrauch stets deinem Gegenüber oder Nachbarn ins Gesicht. Fingeräuchert hält er sich besser.
9. Unterhalte dich mit deinen Mitmenschen so deutlich, daß es im nächsten Wagen noch gehört werden kann.
10. Beantworte Fragen des kontrollierenden Schaffners möglichst pafzig. Nur der Schaffner muß höflich sein.
11. Hast du einen Rucksack oder Tragkorb auf dem Rücken, so wende dich im vollen Abteil möglichst oft um. Deine Umgebung kann dir ja Platz machen.
12. Plaudere deine Familienverhältnisse aus. Andere erfreut es, du aber machst dich bekannt und beliebt.

Die Pumpen

Früher, als das Wasserleitungsnetz noch nicht so ausgebaut war wie heute, sah man noch häufig an den Häusern die Wasserpumpen. Heute hat man fast in jedem Hause die Wasserleitung angelegt. Die Pumpen hat man nur noch an alten Häusern und in den Ortschaften, die dem Wasserleitungsnetz noch nicht angeschlossen sind. Man unterscheidet zwei Sorten von Pumpen, die Druck- und die Saugpumpe. Es ist einem jeden klar, wenn der Pumpenschwengel hin und her bewegt wird, daß das Wasser dann aus dem Ausflußrohr fließen muß, ohne die Wirkungsweise einer derartigen Pumpe zu kennen. Ich will nun versuchen, den Vorgang der Pumpen an Hand von Skizzen einem jeden verständlich zu machen.

In Figur 1 erblicken wir eine Saugpumpe, die gebräuchlichste von beiden. Sie besteht aus einem senkrechten, zylindrischen Rohr a, genannt Pumpenstiefel, in dem ein durchbohrter Kolben b, der durch eine Stange c, die mit einem Hebel d in Verbindung steht, auf- und abbewegt wird. Der Kolben wird durch eine Ventilklappe e abgeschlossen. Der Pumpenstiefel ist unten, wo sich das Saugrohr f ansetzt, ebenfalls durch eine Ventilklappe g abgeschlossen. Beide Ventilklappen bewegen sich nur aufwärts.

Vorgang der Saugpumpe Fig. 1. Seht man die Pumpe mit dem Saugrohr f in die zu hebende Flüssigkeit und bewegt den Kolben b aufwärts, so entsteht unter dem Kolben ein luftverdünnter Raum, und der Ueberdruck der äußeren Luft treibt das Wasser unterhalb des Kolbens in den Pumpenstiefel a. Bei der nächsten Bewegung geht der Kolben abwärts, es öffnet sich das Ventil e, das Ventil g schließt sich durch den Wasserdruck, und das Wasser dringt durch den durchlochten Kolben oberhalb desselben. Bei der nächsten Aufwärtsbewegung des Kolbens öffnet sich wieder das Ventil g, dagegen schließt sich das Ventil e, das Wasser wird also durch den Kolben mitgenommen und fließt durch das Seitenrohr h ab. Es wiederholt sich das Spiel, solange der Hebel d auf- und abbewegt wird.

Fig. 2 stellt eine Druckpumpe dar. Sie hat die Aufgabe, das Wasser auf eine beliebige Höhe zu drücken. Sie unterscheidet sich im wesentlichen von der Saugpumpe dadurch, daß der Kolben massiv ist, das Abflußrohr unterhalb des Kolbens liegt und ein Druckventil enthält.

Die Hauptbestandteile sind: a Pumpenstiefel, b massiver Kolben, c Stange, d Hebel, e Saugventil, f Saugrohr, g Druckventil, und h Steigrohr. Der Vorgang der Druckpumpe Fig. 2. Beim Heben des Kolbens b treibt der Ueberdruck der äußeren Luft das Wasser in den Stiefel a. Beim Senken des Kolbens schließt sich das Saugventil e, durch den Druck des Wassers öffnet sich das Druckventil g, und das Wasser gelangt in das Steigrohr h.

In Fig. 3 erblicken wir die sogenannte Feuerspritze. Sie ist eine Verbindung von Druckpumpen mit einem mit Wasser gefüllten Windkessel W. Die Kolben der beiden Pumpen sind mit einem zweiarmligen Hebel derart verbunden, daß beim Senken des einen Kolbens ein Heben des anderen Kolbens bewirkt wird. Die Druck- bzw. Steigrohre beider Pumpen enden in den Windkessel. In diesem Kessel wird die Luft, welche sich über dem Wasserspiegel befindet, durch das Eindringen des Wassers zusammengedrückt

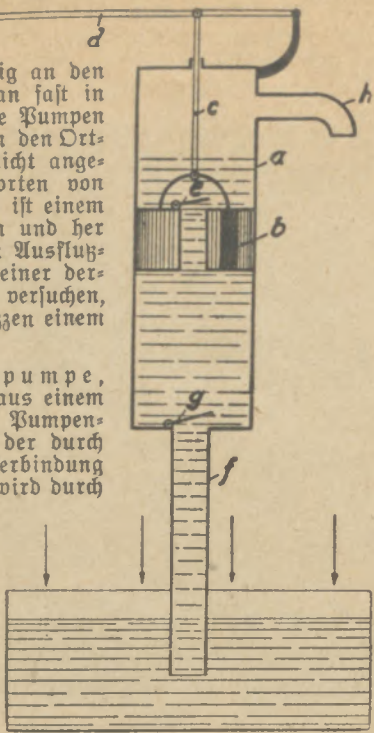


Fig. 1: Saugpumpe

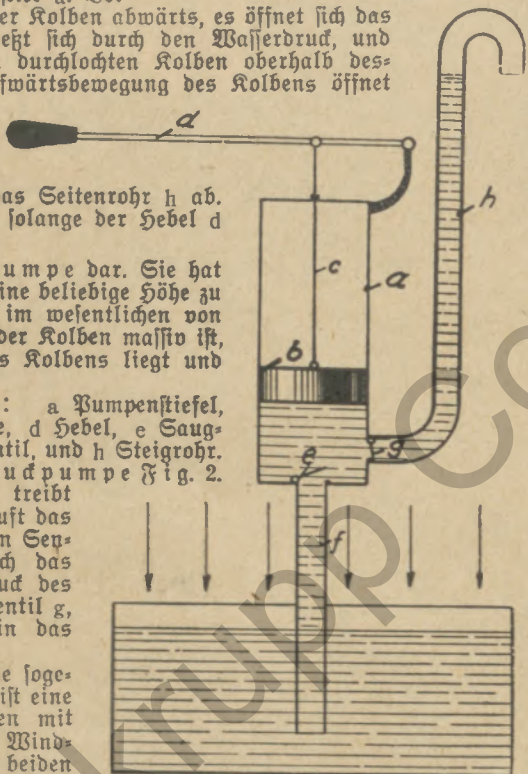


Fig. 2: Druckpumpe

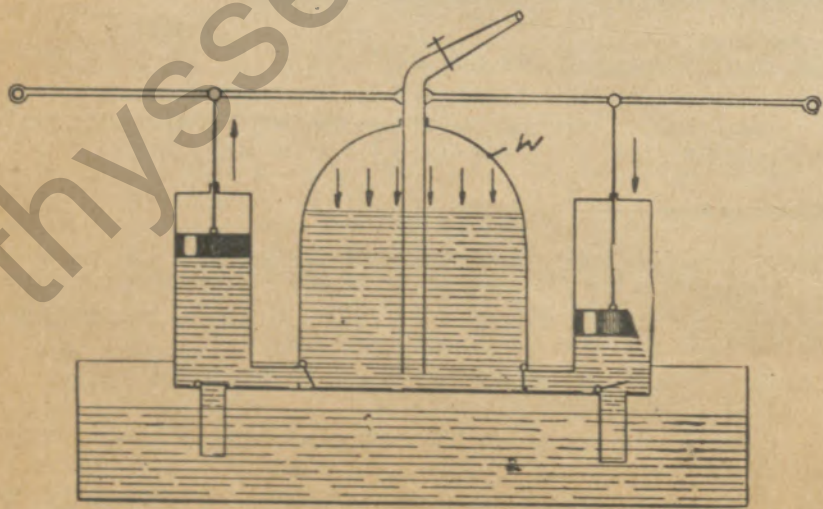


Fig. 3: Feuerspritze

Die zusammengedrückte Luft drückt nun ihrerseits, da sie nicht entweichen kann, auf das Wasser, und beim Öffnen des am Spritzrohr angebrachten Hahnes spritzt das Wasser in einem gleichmäßigen und kräftigen Strahl ins Freie. G. Sch.

Festtage beim Männergesangsverein August Thyssen-Hütte

Die fünfundsiebenzigjährige Jubelfeier des M.G.V. August Thyssen-Hütte gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung für das deutsche Lied. Am Kommerzabend konnte der Vorsitzende in seiner Begrüßungsansprache neben den mitwirkenden Vereinen Germania Ruhrort, Männergruß Beek und Rheingold Hamborn, zahlreiche Vertreter der befreundeten Vereine, u. a. einen Vertreter des M.G.V. Cäcilia, Heimersheim a. d. Ahr, begrüßen. Ebenso galt sein Gruß den Herren des Ehrenauschusses und der Werksleitung, den Vertretern der Presse, den Jubilaren, usw. Die Festrede hielt nach dem Prolog Herr Direktor Hinderer, der die Vereinsfahne mit einem Silberkranz der Werksleitung schmückte. Nach Überreichung der von den Damen des Vereins gestifteten Fahnen-schleife, dröhnte machtvoll die zweite Strophe des Deutschlandliedes durch den Saal. Ein erhebender Augenblick war die durch Herrn Direktor Hinderer vorgenommene Ehrung der elf Jubilare und die Ernennung des Kapitäns Peter Ruhn zum Ehrenmitglied. Im Anschluß hieran brachte der Vorsitzende ein Glückwunschtelegramm des in Urlaub weilenden Protektors zur Verlesung, das begeisterten Beifall auslöste und durch ein Danktelegramm erwidert wurde. Weitere Glückwünsche der Vereinsvertreter schlossen sich an. Die musikalischen und gesanglichen Darbietungen des Abends standen auf einem hohen Niveau. Hier einen hervorzuheben, hieß den anderen zurückstellen. Jeder gab sein Bestes. Das Rheinische Kammerorchester, Duisburg, spielte zur Einleitung den Jubelmarsch von Blauenburg. Im weiteren Verlauf des Kommerzabends hörte man noch die Ouvertüre aus „Kojamunde“, den Festgruß aus der Oper „Deutschlands Erwachen“, die Fantasie aus der Oper „Troubadour“ und als Abschluß ein Studentenlieder-Potpourri. Der festgebende Verein sang als Begrüßungschor „Heil deutschem Männer sang“ von Hugo Klein. Der M.G.V. Germania brachte „Die Nacht des Gesanges“ von Zöllner und Lendvai's „Das Lieben bringt groß' Freud“ zu Gehör. M.G.V. Männergruß sang „Empor“ von Rahn und „Beim Kronenwirt“ von Stadler, während Männerchor Rheingold „Weihe des Liedes“ von Hegar und „Der Schnücht Treue“ von Neumann zum Vortrag brachte. Zum Schluß der Darbietungen hörte man vom M.G.V. August Thyssen-Hütte „Kapitän und Leutnant“ von Heinrichs und „Schwäbisches Tanzlied“ von Moldehauer. Das Jubelfonzert im Apollontheater brachte dem Verein trotz des Sommerwetters ein volles Haus. In die Vortragsfolge, die auf Verherrlichung des deutschen Liedes eingestellt war, teilten sich das Rheinische Kammerorchester, Duisburg, (Leitung: Staatl. Musikdirektor Mehring) und der Jubelverein (Leitung: Musikdirektor Fr. Greis). Auf die Leistungen des Abends näher einzugehen, dürfte sich erübrigen, da die Tageszeitungen diese bereits entsprechend gewürdigt haben. Möge der schöne künstlerische Erfolg der Silberjubelfeier Ansporn sein zu weiteren Taten im Dienste der edlen Kunst!



Drinnen und Draußen

Zufriedenheit

Von Emil Hg.

Oh, daß wir doch lernten, zufrieden zu sein mit dem, was wir haben und besitzen. Denn was ist doch unser Leben, es eilet schnell dahin, als flögen wir davon. Wir sorgen und mühen uns, sehen mit scheelen Blicken auf die, die es scheinbar besser haben als wir. O lieber Mensch, laß dich nicht verblenden. Nicht äußerer Reichtum, nicht Pracht und Ehren geben uns das, was wir zufrieden nennen. Könntest du nur einmal einen Blick in das Herz derer werfen, die du mit Staunen betrachtest, weil sie dir vom Glück so reich gesegnet scheinen, du würdest schier erschrecken.

Denn Zufriedenheit ist etwas anderes als äußerer Reichtum — Zufriedenheit ist innerer Reichtum. Wenn du dich mit dem zufrieden gibst, was du besitzt, und schaust dann nach unten — nicht nach oben, so mußt du die Hand aufs Herz legen und sprechen: „O Gott, der und der und die und die haben es doch noch viel schlechter als ich, sie werden vom Unglück verfolgt, Krankheit, Not und Sorge weichen nicht von ihrer Schwelle.“ — Und wenn du gar selbst einmal aufs Krankenlager geworfen wirst, glaube es mir, wenn dich die Schmerzen ankommen, du wünschtest dir nichts sehnlicher, als bald wieder gesund zu sein, dann fragst du gar nichts nach all dem andern, nach Reichtum, Macht und Ehre.

Wandere einmal eine Stunde durch ein großes Krankenhaus, bringe sehende Augen und ein feinsühndes Herz mit, und du wirst viel dabei für dich gewinnen. Wenn du dann all den Jammer, all das Elend siehst, gar selbst das Sterben dir hier vor Augen tritt, so wird dir klar, daß du noch längst nicht der Ärmste bist. Aber ich weiß es wohl, unser Menschenherz ist ein frohig und



Limburger Dom

Aufnahme: Kexel, Fotografen der Thyssen-Hütte

verzagtes Ding. Stehst du erst einmal wieder im Alltagsleben, so hast du die beim Anblick all des Glends gewonnenen Empfindungen wieder vergessen. Dann schleichen sich wieder all die bösen und häßlichen Gedanken in dein Herz, so daß für die guten kein Raum mehr darinkleibt. Laß es aber so nicht sein, sei immer heiter und zufrieden. Hat Gott dir gar ein liebes Weib und liebe Kinder geschenkt, o Mensch, sage mir, was willst du mehr. Lebe nicht für dich, lebe für deine Lieben, und du wirst sehen, daß du allen Grund hast, heiter und zufrieden zu sein.

Aus dem Reich der Frau

Hygiene in der Wohnung

Das größte Glück für eine Familie ist eine verständige, treusorgende Hausfrau, und die größte Freude für die Eltern, ihre Kinder gesund und kräftig heranwachsen zu sehen. Dazu trägt sehr viel die Gesundheitspflege im Hause bei. Hygiene nennt man dies, weil der Deutsche nun einmal so gern zeitgemäße Dinge mit einem Fremdwort aus der Sprache der alten Griechen oder Römer benennt.

Die Haupterfordernisse der Hygiene in der Wohnung lassen sich auf drei Grundbegriffe zurückführen:

Sauberkeit, Luft und Licht.

So einfach diese Begriffe klingen, so läßt sich doch allerlei hierüber sagen, was vielleicht nicht jeder Hausfrau und Mutter so ganz selbstverständlich ist.

Staub und Schmutz sind Herde der Krankheiten und der Ansteckung. In jeder Wohnung gibt es Winkel und Ecken, in denen sich durch Nachlässigkeit der Hausfrau Staub ansammelt. Ein Nachteil der üblichen Schränke und Kommoden sind die niedrigen Füße, durch die unter diesen Möbeln ein schwer zu reinigender Raum entsteht. Oft findet man in Wohnungen, die äußerlich gut gehalten aussehen, unter den Schränken und oben darauf dicken Staub abgelagert. Auch in den Schränken und Schubladen darf Staub nicht geduldet werden, doch das ist nur bei strenger Ordnung möglich, wenn jeder kleinste Gegenstand, jedes Wäschestück seinen bestimmten Platz hat und die Familienmitglieder so erzogen sind, daß sie nach Gebrauch jedes Stück sofort an seinen Platz legen. Ungeziefer ist oft schwer zu beseitigen, wenn es sich erst einmal hat einnisten können, besonders Wanzen sind ein unglaublich zähes Ungeziefer, gegen das nur ein ebenso zäher Gegenkampf der Hausfrau ankommen kann. In feuchten Rügen hält sich Ungeziefer gern auf. Beim Aufwischen der Dielen ist es deshalb richtig, darauf zu achten, daß nicht zuviel Wasser auf die Dielen kommt, und stets schnell wieder aufgewischt wird, damit die Risse nicht zu sehr in die Fugen dringt, wo feuchter faulender Schmutz sich ansammelt. Um dies zu vermeiden, hat man vielfach versucht, fugenlose Fußböden einzuführen, ist aber wieder davon abgekommen, weil sie fußkalt wirken und nur bei sehr sorgfamer Behandlung längere Lebensdauer haben. — Ein anderer Schlupfwinkel für Ungeziefer sind die Ausgüsse und die Klosetts. Wenn alter Urat in den Ausguss gegossen wird, füllt sich zunächst der Geruchverschluss mit überriechenden Sinkstoffen an, verdirbt oft wochenlang die Luft im Raum, bis die Verstopfung so weit geht, daß der ganze Abfluß aus dem Ausguss versagt. Man muß deshalb, sobald das Wasser aus dem Ausguss anfängt, nicht mehr ungehindert und rasch abzufließen, den Geruchverschluss unter dem Ausguss öffnen und reinigen, damit es gar nicht erst zu einer Verstopfung kommt. Auch am Ausguss bildet sich leicht durch Unachtsamkeit eine feuchte Stelle auf dem Fußboden, wo die Fäulniskeime sich entwickeln können. Die Sauberkeit in der Wohnung muß ergänzt werden durch Sauberkeit am Körper. Jeder Mensch muß sich täglich von Kopf bis Fuß mit kaltem Wasser abwaschen. Das ist eine Erfrischung, die jedem unentbehrlich sein müßte. Nach warmen Bädern oder Brausebädern ist immer eine kurze kalte Abwaschung dringend zu empfehlen, weil der Körper sonst nach warmer Abwaschung sehr zu Erkältungen neigt. Wer sich warm gebadet hat, fröstelt nachher leicht, verlangt dann nach überhitzten Räumen und ist dann für Erkrankungen anfällig.

Die zweite Forderung war Luft. Jeder Raum sollte täglich gründlich, wenigstens eine halbe Stunde durch vollständig geöffnete Fenster gelüftet werden. Die Betten sollten dazu zum Fenster hinausgelegt werden, denn ein Drittel seines Lebens bringt der Mensch im Bett zu und müßte größten Wert darauf legen, daß Luft und Sonne täglich reichliche Gelegenheit haben, die Bazillen, die sich in den Betten ansammeln, zu erstickten. Nachtsüber kann man selbst im Winter einen kleinen Spalt im Fenster offen lassen, um immer frische Luft zu atmen. Es schadet ja nichts, wenn die Temperatur dabei bis nahe an den Gefrierpunkt herabsinkt. Kalte, frische Luft ist nie ungesund, aber durch Ueberheizung der Räume entstehen häufig Krankheiten. Häufige „Luftbäder“ wirken krankheitsverhütend. Im Sommer gibt die heutige verbreitete Sportbewegung hierzu viel Gelegenheit. Im Winter sind sie schon schwerer durchführbar, aber es ist sehr heilsam, in vorher gut gelüftetem Zimmer unbekleidet eine kurze Zeit Freiübungen zu machen.

Das dritte war das Licht. Die Sonne als Lebensspenderin spielt die größte Rolle im Dasein der Erdenbewohner. Die Sonne wirkt bakterientötend. Daher ist es von besonderer Bedeutung, die Zimmer gerade dann zu lüften, die Betten gerade dort auszuliegen, wo die Sonne hereinscheint. Man legt ja die Wohnung gern so an, daß ausgesprochene Nordzimmer möglichst vermieden werden. Wo ein Nordzimmer eine Türverbindung nach einem Südraum hat, sollte man deshalb diese Tür möglichst viel offen halten, so lange die Sonne in den Südraum scheint. Sonnenbäder wirken wundertätig gegen Krankheiten, aber die Sonnenstrahlen sind nicht ungefährlich. Nicht jeder Körper kann viel Sonne vertragen. Deshalb ist Vorsicht geboten und Uebertreibungen müssen vermieden werden. Wer nicht an Sonnenbäder gewohnt ist, kann mit fünf bis zehn Minuten anfangen und sich danach kalt abwaschen. Kleine Kinder darf man auch nur kurze Zeit der Sonne aussetzen und muß den Kopf dabei schützen.

Vieles könnte man hierüber noch sagen, und vieles, was hier gesagt ist, wird einem großen Teil der Leser längst selbstverständlich und bekannt sein. Den Zweck dieser Zeilen aber betrachte ich als erfüllt, wenn sie nur den Leser dazu anregen, über diese Fragen nachzudenken und zu achten auf die Gesundheitspflege in seiner Familie, damit ein neues Geschlecht heranwächst, gesund an Körper und Seele.

v. Poellnitz

Neue Gardinen verlieren bei der ersten Wäsche leicht ihre frühere Festigkeit. Darum ist es gut, sie vor dem Waschen zuerst, nachdem der Staub ausgespült ist, etwa eine halbe Stunde in scharfes Salzwasser zu legen. Dann muß man sie tüchtig nachspülen und kann sie nun waschen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im August

Der Monat Juli als Erntemonat hat uns bereits eine gute Ernte aller Gartenerzeugnisse gebracht. Die Arbeiten im August sind die gleichen wie im Juli.

Die feuchten Sommermonate haben Unkraut ungeheuer wuchern lassen. Deshalb ist es energisch zu bekämpfen. Das geschieht am leichtesten durch Neubestellung aller leer gewordenen Stellen im Garten. Wer das Unkraut jetzt nicht bekämpft, wird im kommenden Frühjahr seine Kulturen kaum sauber halten können.

Allen Gartenfreunden sei die Anlage eines Erdbeerbeetes empfohlen. Wer jetzt eine solche Pflanzung vornimmt, hat im kommenden Frühjahr einen guten Ertrag. Neben einer geeigneten Sorte ist die Pflanzweise für den Erfolg ausschlaggebend. Erdbeeren verlangen zur vollkommenen Entwicklung einen freien Stand, und die Entfernung von Pflanze zu Pflanze soll mindestens 50 Zentimeter betragen. Alte Erdbeerbeete sind von Ranken und abgestorbenen Teilen gründlich zu reinigen. Hier empfiehlt sich eine leichte Borratsdüngung von Kalk und Thomasmehl zum Aufbau der neuen Fruchtorgane ganz besonders. Nach erfolgter Düngung ist gründlich zu haden.

Tomaten, die durch die feuchte Witterung viel Wachstum zeigen, sind dauernd im Schnitt zu halten. Auch ist am Ende des Monats der Gipfeltrieb abzuschneiden.

Dahlien sind durch Aufbinden an starke Pfähle vor dem Niederbrechen zu bewahren. Stauden, die sich stark ausgebreitet haben, können geteilt werden. Anderenfalls sind sie fleißig zu düngen.

Topfgewächse, die in saurerer oder verbrauchter Erde stehen, sind umzupflanzen. Mit dem Einpflanzen zu überwintender Gewächse ist ebenfalls zu beginnen.

Rosen werden veredelt. Das Gelingen dieser leicht auszuführenden Operation wird dieser herrlichen Pflanze viel neue Freunde zuführen.

Bereinsnachrichten

Lokomotivführer- und Heizer-Verein August Thyssen-Hütte

Unser Vereinsmitglied, Herr Bernhard Altena beging am 15. Juli sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Herr Altena ist am 10. Februar 1865 in Hiesfeld geboren. Seine vierzigjährige Tätigkeit begann er am 15. Juli 1891 als Schlosserlehrling auf dem damaligen Thyssenschacht I. Nach seiner Ausbildung kam er zur Gewerkschaft Deutscher Kaiser in die Mechanische Werkstatt und am 14. März 05 als Lokomotivführer in die Dienste der Abteilung Eisenbahn. Von allen Mitarbeitern geachtet und geschätzt verließ Herr Altena, der jetzt 56 Jahre alt ist, ununterbrochen seinen Dienst bei der Eisenbahn.

Wir entbieten dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche und wünschen ihm auch für die Zukunft alles Gute.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte können zurückblicken:

Stehend von links nach rechts: Vorarbeiter Stefan Kanzer, Masch.-Betrieb Hochofen, am 17. 7. 31; Elektromonteur Heinrich Bedmann, El. Zentr. und Stromvert., am 23. 7. 31; Sägen Schleifer Heinrich Dehnen, Masch.-Betrieb I, am 21. 7. 31; Scherenmeister Karl Reimann, Walzwerk I, am 31. 7. 31; Widler Wilhelm Bovermann, Elektr. Hauptwerkstatt, am 4. 7. 31;



Erzfahrer Lorenz Kolodziejczyk, Hochofen, am 3. 7. 31; Walzmeister Ignaz Rostczak, Walzwerk I, am 17. 7. 31; Locher Paul Hain, Zuchterei I, am 12. 6. 31.

Sitzend von links nach rechts: Elektriker August Mathia, Elektrobetrieb I, am 23. 5. 31; Transportarbeiter Josef Hartmann, Elektrobetrieb I, am 31. 7. 31; Kotillenmann Bernhard Sprafke, Thomaswerk, am 25. 7. 31; Locher Karl Biallas, Zuchterei I, am 2. 7. 31; Aufbereiter Josef Schmitt, Laboratorium, am 2. 5. 31; Bürstenmacher Johann Kotlewski, Bürstenfabrik, am 23. 7. 31; Hobler Richard Bühren, Eisenbahn-Werkstatt, am 21. 7. 31; Scherenmann Heinrich Meyer, Zuchterei II, am 6. 7. 31.

Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches Glück auf!



Herr Johann Mayer, geboren am 26. Februar 1877 in Morfeld, blühte am 28. Juli d. J. auf eine fünfunds-
zwanzigjährige Tätigkeit bei uns zurück. Herr Mayer
hat zunächst als Schlosser bei uns angefangen, wurde
dann Lokomotivheizer, Lokomotivführer und bekleidet ab
1. März 1920 den Posten eines Oberlokomotivführers
im Lokomotivschuppen.
Wir wünschen dem Jubilar noch recht viele Jahre
erfolgreicher Tätigkeit bei uns und entbieten ihm ein
herzliches Glück auf.

Eisenbahn und Häfen

*

Am 21. Juli d. J. blühte Herr Ernst Schwarz auf
eine fünfunds-
zwanzigjährige Dienstzeit bei der August
Thyssen-Hütte zurück. Herr Schwarz trat am 21. 7. 06
bei der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser in der
Abteilung Laboratorium als Lehrjunge ein. In dieser
Abteilung blieb Herr Schwarz auch fernerhin, bis er
1913 seiner Militärpflicht genügen mußte. Nach an-
schließendem vierjährigen Frontdienst kehrte Herr
Schwarz zur Abteilung Laboratorium zurück und trat
bei Gründung der Abteilung Wärmestelle im Jahre
1919 als Techniker zu dieser Abteilung über.

Sein unermüdlicher Fleiß, sein lauterer Charakter
und sein stets hilfsbereites Wesen sichern ihm bei seinen
Vorgesetzten und auch bei seinen Kollegen die größte
Wertschätzung. Wir wollen hoffen und wünschen, daß
es dem verhältnismäßig jungen Jubilar vergönnt sein möge, noch recht viele
Jahre in körperlicher Frische in unserer Mitte tätig zu sein.



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Karl Zander mit Margarete Zander; Josef Beuren mit Susanne Krämer; Hermann
Kornblum mit Josepha Hribar; Josef Sib mit Maria Staba; Franz Przybyski mit
Magdalena Dienefeld; Theodor Wings mit Maria Schmitt; Jakob Friedrich mit Katha-
rina Mausbach; Stanislaus Krol mit Victoria Dankowiak; Johann Charpentier mit
Maria Bohm; Herbert Lehmann mit Frieda Thurmman; Hermann Seidlitz mit Martha
Fischer; Gustav Krebs mit Katharina Dickmann.

Geburten:

Ein Sohn:
Fanz Sulewski, Hubert Siebers, Johann Biskup, Franz Gehrmann, Friedrich
Eifart, Gustav Pietzsche, Peter Koch, Hugo Gröne, Heinrich Glücklich, Hermann Tofahrn,
Fritz Jor.
Eine Tochter:
Christian Rübcl, Peter Klein, Laurentius Klein, Max Herold, Wilhelm Reibcl,
Friedrich Widat, Josef Kümml.

Sterbefälle:

Bernhard Pokorski, Ewald Kemper, Wilhelm Trijsche, Sohn: Johann Schulz.

DÜRKOPP
FAHRRÄDER · NÄHMASCHINEN



Schütze deine Familie
durch Beitritt zum
Deutschen Herold
Volks- und Lebensversicherungs-A.-G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. —
Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung.
Einwandfreie Mitarbeiter finden lohnenden Verdienst
(auch nebenberuflich)

Deutscher Herold
Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektionen:
Duisburg, Königstraße 2, Ruf Duisburg-Süd 5142

Tapeten geschmackvolle und preiswerte Auswahl.
Linoleum in allen Farben für Fußböden und Tische.
Läufer (Wolle und Cocos) in jeder Preislage.

AUGUST JORDAN
Fernruf 51225 H.-MARKLOH K.Friedrichstr. 14
Das führende Haus am Platze
Belegsch.-Mitglieder erhalten Vorzugspreise.

ZUM WOCHENENDE NACH

Hier finden Sie herrliche Waldungen, ausgezeichnete Wanderwege, ideale Gelegenheit für Wassersport

SOLBAD RAFFELBERG
STADTHALLE
MIT RUHRTERRASSE
RUHRBELEUCHTUNG
STADION-SCHWIMM-BADEANSTALT
WASSERRUTSCHBAHN

Ruhrplan und Wanderwege-
karte kostenlos durch das Stadt-
Verkehrsamt u. den Verkehrs-
Verein, Mülheim a. d. Ruhr

Fahrplanmäs-
sige Personen-
schiffahrt auf der
Ruhr in modernen
Motorschiffen. Best-
geleitete Ruhrufer-
Gaststätten u. Wochen-
endhotels

MÜLHEIM%RUHR

Beerdigungsinstitut Eifert
Hamborn
Kaiser-Friedrich-Straße 3 u. Duisburger Straße 209
gegenüber der Kirche neben dem Rathaus
Telefon 529 63
Übernahme ganzer Beerdigungen und Überführungen

Foto-Bedarf und Apparate
W. Zotzmann
Fachgeschäft für Optik und Fotografie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104

Werksangehörige
können
Kleine Anzeigen
in dieser Zeitung
kostenlos aufgeben

Nachruf
Am 15. Juli starb unser aktives Mitglied und der Mitbegründer
des Vereins, Sangesbruder
Heinrich Wolmerath
Der Verstorbene war uns ein treuer Sangesfreund, dessen Anden-
ken wir stets in Ehren halten. Möge ihm die Erde leicht sein.
Männer-Gesang-Verein August Thyssen-Hütte

Bekanntmachung
Hierdurch geben wir unsern Mitgliedern, Freunden und Gönnern bekannt,
daß die am 2. August dieses Jahres geplante Feier unseres 25. Stiftungsfestes
infolge der schlechten Wirtschaftslage verschoben wird.
Der Tag der endgültigen Abhaltung des Jubelfestes wird an dieser Stelle
rechtzeitig bekanntgegeben.
Der Vorstand

Wohnungstausch
Viete: Drei-Zimmer-Privatwohnung.
Suche: Vier-Zimmer-Privat- oder Werts-
wohnung.
Hamborn-Alsum, Sonnenstr. 16, I. Etg.

Vermietungen
Sauber
möbliertes Zimmer
billig zu vermieten.
Karl Beck, Albertstraße 13a.
Behaglich
möbliertes Zimmer
mit Morgenkaffee, elektrisches Licht und
Bad (Radio vorhanden) in ruhiger Lage
in Margloh baldigst zu vermieten.
Näheres Tel. 530.

Saubere
Schlafstelle
billig zu vermieten.
Hamborn-Bruchhausen, Grünstraße 111,
I. Etg., links.

Verkäufe
Ein starrs
Paddelboot
für zwei Personen zu verkaufen oder gegen
Motorrad 200 ccm zu tauschen gesucht,
evtl. Zuzahlung.
Näheres Pforte 7.

Kleiderschrank
(zweitürig), **Bett mit Matratze**, sauber
und gut erhalten, zu verkaufen.
Hartmann, Eupener Str. 18, Margloh.
am Kanal.
Ein guterhaltener
grauer Anzug
für mittlere schlanke Figur billig abzug.
Hamborn, Bergstraße 8, II Etg.

Gasherd
vierflammig mit Backofen billig zu verk.
Karl Littges, H.-Neumühl, Fliederstr. 2
Verkaufe umzugshalber
Kanarienhahn
(guter Sänger) mit Messingkäfig und
Badehäuschen für nur 15 Reichsmark.
Gebr. Gitarre 8 Reichsmark, gebr.
Mandoline 4 Reichsmark.
Hamborn, Alleestraße 96, I. Etg.

Gebrauchtes
Klavier
(Adam) für 300 Reichsmark zu verkaufen.
Boerde (Niederrhein) 112 (am Bahnhof).

Achtung! Wertsportler!
Ein Paar Fußballschuhe, Hose, Knie-
schoner, Schienenschröner und Strümpfe,
alles fast neu, zusammen für 16 Reichsmark
zu verkaufen.
Hans Gartmann, Duisburg-Neiderich,
Mühlenstraße 92, I. Etg.

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem
Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine An-
zeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. —
Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgeleglich verantwortlich für
den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf